

# ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit ❖ Mai/Juni 2013



Martha im Wannseegarten, 1927  
Foto: W.v. Debschitz-Kunowski, Berlin

## Der Tod Martha Liebermanns und die NS-Vermögensverwertungsstelle

Von Klaus Riemer, **(zzb)**

Die Struktur und Praxis des Nationalsozialismus liefert bei näherer Betrachtung immer wieder neue Beweise für die unmenschliche Politik der Nazis, für staatlich sanktionierten kaltblütigen Raub und Mord.

Am 11. März hielt Dr. Christoph Kreuzmüller, Berliner Historiker und hauptamtlicher Mitarbeiter im Haus der Wannseekonferenz, in der Liebermann-Villa einen Bildvortrag zum 70. Todestag Martha Liebermanns. Ihr Schicksal - vor dem Hintergrund der Hitler-Zeit detailliert dargestellt - lässt Einblicke in heute noch weitgehend unbekanntes Praktiken der

NS-Institutionen zu. Kreuzmüller hat viele bisher meist unbekanntes Belege gefunden und veröffentlicht, die unwiderlegbar beweisen, dass die Vernichtung der wirtschaftlichen Existenz der Juden ein gigantischer und gemeiner Zerstörungsprozess war, der schließlich bei der physischen Auslöschung endete. Das Schicksal Martha Liebermanns ist dafür ein beredtes Beispiel von vielen.

Der Nationalsozialismus griff also auf der Grundlage *rassistischer* Normen in das Eigentum ein. Bürgerliche Rechtsnormen galten nicht mehr für die „Treuhand für jüdische Vermögen“. Ab 1933 kam es zu immer neuen Schikanen bei der Auswanderung oder Ausbürgerung, nicht zuletzt mit der inländischen „Judensteuer“.

Nach dem Reichstagsbrand wurden sogenannte Notverordnungen erlassen: Gesetze über die Einziehung kommunistischen Vermögens (Mai 1933), sowie volks- und staatsfeindlichen Vermögens (Juli 1933). Nach dem „Gesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit“, konnte das Vermögen ausgebürgerter Personen ebenfalls eingezogen werden. So verblieben Emigranten 1939 nach Abzug aller Steuern, Abgaben und Gebühren von jeder Reichsmark weniger als 4 Pfennig.

### Inhalt

|   |    |
|---|----|
| Der Tod Martha Liebermanns ...            | 1  |
| Schüler treffen Zeitzeugin                | 3  |
| Wohl denen, denen Dänen. wohlgesinnt sind | 3  |
| LANGE TAFEL: Thema „Liebe“                | 4  |
| Ein Besuch bei Em-Der                     | 5  |
| Mehr Demokratie tragen                    | 5  |
| In eigener Sache / Wichtige Hinweise      | 6  |
| Unsere Mitgliederversammlung              | 6  |
| Gratulationen                             | 7  |
| Zeitzeugen gesucht                        | 11 |
| Veranstaltungen der ZeitZeugenBörse       | 12 |
| Impressum                                 | 12 |

## Der Tod Martha Liebermanns



Liebermann-Villa, Seeseite, 1911  
Foto: Max-Liebermann-Gesellschaft

Dies führte zu nicht unerheblichen „Nebeneinkünften“ des Reichs. Freilich bedeutete die Tatsache, dass Juden oft genug quasi mittellos aus Deutschland „entlassen“ werden sollten, auch dazu, dass ihnen die Mittel für die Ausreise fehlten und sie für jene Staaten, die prinzipiell noch bereit waren, sie aufzunehmen, weniger attraktiv wurden. In zunehmendem Maße wurden die deutschen Juden dort – auch in wirtschaftlicher Hinsicht – als Belastung betrachtet. Dies hatte vor allem für die verzweifelten Menschen, die auswandern, sprich flüchten wollten, weitreichende Folgen. Zwar war das Vermögen von Martha Liebermann schon vor dem Pogrom 1938 geschmälert worden. Der Wert ihres im Inland realisierbaren Vermögens hatte sich schon dadurch verringert, dass die Bilder ihres Mannes seit 1937 nicht mehr gehandelt wurden. Nach dem Pogrom wurde Frau Liebermann allerdings erstmals auch direkt belangt. Offenbar hatte der Name ihres international renommierten Mannes bisher für eine gewisse Zurückhaltung gesorgt. Im Rahmen der „Judenvermögensabgabe“ hatte sie 665.000 RM zu zahlen. Wenig später musste Martha Liebermann sämtlichen Schmuck und Vermögenswerte im Städtischen Pfandhaus in der Jägerstraße – ein Ort an dem sie zuvor sicher noch nie gewesen war – abliefern; für sie sicher ein unermesslicher und unwiederbringlicher Verlust.

Im Sommer 1939 entwickelte die Gestapo ein rigideres Ausplünderungsprogramm. Die *Zentralstelle für jüdische Auswanderung* wurde gegründet, die nach Kriegsbeginn im September 1939 schon kurz nach ihrer

Gründung gegenstandslos geworden war.. Unter Eichmann wurde sie als „Sonderreferat“ dem neu gegründeten Reichssicherheitshauptamt zugeordnet. Im November 1941 bestimmte eine Enteignungsverordnung, dass Juden, die das Reich verließen – also deportiert wurden – automatisch ihr gesamtes Vermögen verlieren. Gleichzeitig verbot Heinrich Himmler die Auswanderung. Martha Liebermann blieb keineswegs untätig. Zunächst konnte sie sich zwar nicht entschließen auszuwandern, doch versuchte sie wenigstens, den Familienbesitz zu sichern. Das Wohnhaus am Pariser Platz – das sie ohnehin nicht mehr betreten durfte („Judenbann“) - übertrug sie 1939 auf ihre inzwischen im sicheren Exil lebende Tochter Käthe – in der berechtigten Hoffnung, dass eine Enteignung so zumindest verzögert würde. Wie richtig sie damit lag, zeigte sich 1940, als sie sich gezwungen sah, ihr Haus am Wannsee für 160.000 RM, weit unter Wert, an die Reichspost zu veräußern. Martha Liebermann, die ja seit 1909 hier gewohnt hatte, hatte binnen sechs Wochen dafür sorgen, dass „sämtliche Räume“ im Haupthaus „besenrein“ hinterlassen würden! Bei der Aufgabe ihres letzten Hauses könnte der Entschluss Martha Liebermanns gereift sein, doch noch zu emigrieren. Als ihr am 15. Dezember 1941 mitgeteilt wurde, dass sie das Visum abholen könne hatte sie 50.000 Sfr. zu zahlen, um die Ausreisebewilligung zu erhalten. Das konnte sie nicht mehr. Der schrittweise Vermögensentzug ging noch weiter. Im März 1942 unterzeichnete sie, inzwischen längst mit dem ‚Gelben Stern‘ gekennzeichnet, einen „Heimeinkaufvertrag“ – und musste dafür 72.400 RM zahlen. Wenig später verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand. Inzwischen 85-jährig erlitt sie einen Schlaganfall, und am 4. oder 5. März nahm sie eine Überdosis Schlafmittel. Am 10. März 1943 starb sie im Krankenhaus. Am 26. März wird ihr Vermögen zugunsten des Reichs eingezogen. Sie war also volks- und staatsfeindlich oder kommunistisch!? Streit entstand nun um die „Sicherstellung von wertvollem Kulturgut aus jüdischem Besitz“. Die erzielten Einnahmen, die aus der Verwertung des in den Wohnungen zurückgelassenen Inventars und dem Einzug des Restvermögens stammen, wanderten in Hitlers Kriegskasse...

Christoph Kreuzmüller: Die Vernichtung der jüdischen  
Gewerbetätigkeit in Berlin 1930–1945, Metropol Verlag, Berlin 2012  
ISBN: 978-3-86331-080-6, 428 Seiten, 24,- €

## Schüler treffen Zeitzeugin

Von Robin Schwerdt & Hannah Schaefer

Im Rahmen der von unserer Schule alljährlich organisierten Berlinfahrt, gab es auch für unseren Jahrgang Q3 / Q4 wieder Zeitzeugengespräche in Kleingruppen von 15 bis 20 Leuten. Unsere Gruppe hatte die Ehre ein Gespräch mit Frau **Saskia von Brockdorff**, der Tochter von Erika von Brockdorff, zu führen. In einer äußerst intimen und privaten Atmosphäre erzählte uns Frau von Brockdorff sehr offen ihre Lebensgeschichte und die ihrer Mutter.

Durch dieses Gespräch wurde uns eine neue Ebene der Geschichtserfassung bewusst: Bisher hatten wir die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges und das Leben in der DDR nur aus Büchern, Filmen und Vorträge unserer Lehrer kennengelernt. Frau von Brockdorff gab uns die Möglichkeit, aus der Sicht einer Betroffenen und auch in die emotionale Verfassung der Menschen zu dieser Zeit auf die Vergangenheit zu blicken.

Mit einer Erklärung des Terminus „*Rote Kapelle*“ begann Frau von Brockdorff die Konversation. Vielen von uns war dies im Zusammenhang mit dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus kein Begriff. Die *Rote Kapelle* war ein loser Zusammenschluss mehrerer Gruppierungen, die in Sympathie zur Sowjetunion standen und auch versuchten, diese während des 3. Reiches mit Informationen zu versorgen. Die Nähe zur Sowjetunion war der Grund, warum die *Rote Kapelle* bis heute fälschlicherweise oft nicht als Widerstandsorganisation anerkannt wird. Frau von Brockdorff schilderte die Teilhabe ihrer Familie beim Widerstand: In der Dachwohnung befand sich eines der zwei Funkgeräte, mit denen zur Sowjetunion Kontakt aufgenommen werden sollte. Letztendlich wurde jedoch nur ein Testfunkspruch abgesendet. Aufgrund dessen wurden von der Sowjetunion Nachforschungen abgesetzt und eine Liste mit Adressen von Moskau aus an andere Widerständler gefunkt, um nach dem Befinden der Mitglieder der *Roten Kapelle* zu sehen. Dieser wurde tragischerweise von der deutschen Spionageabwehr abgefangen und so gelangte Frau von Brockdorffs Mutter in Gefangenschaft. Die menschliche Größe dieser Frau wurde uns bewusst, als uns Frau von Brockdorff ihr Verhalten in dieser Situation deutlich machte: Erika von Brockdorff gestand

keine Tat, vielmehr blieb sie stark und spielte die Rolle einer unbedarften Hausfrau. Zudem zeigte sie sich nach außen - auch noch, nachdem ihr Todesurteil gesprochen wurde - nie als gebrochener Mensch, sondern gab anderen Mithäftlingen Halt, indem sie z. B. für sie sang.

Dass nicht alle so in dieser Situation handeln konnten, erweist sich durch die Tatsache, dass die Frau eines Mitverschwörers, nach großem Druck sämtliche Aktivitäten preisgab und so das Todesurteil über die Gruppe fällte. Was für uns aus dieser Geschichte voller Unglück und Zufall hervorgeht ist, dass sich der deutsche Widerstand in der Zeit des Nationalsozialismus nicht allein durch Attentatsversuche, wie z. B. die *Operation Walküre* oder die *Weißerose*, definieren sollte, welche im Großen geplant waren, sondern auch kleine Gruppierungen mit einschließen sollte, welche nicht unbedingt aktionsorientiert gegen Hitler handelten, sondern ein widerständiges Denken besaßen und diesem auch bereit waren zu folgen, obwohl die SS und die Gestapo Deutschland zu einem lebensbedrohlichen Ort für Menschen machte, die resistentes Gedankengut hegten. Zum Abschluss unserer Runde verlas eine Mitschülerin Erika von Brockdorffs Abschiedsbrief an ihre Tochter, die diesen erst nach 63 Jahren erhalten hatte. Frau von Brockdorffs großes Vertrauen an uns und ihre Offenheit berührten uns alle zutiefst. Wir möchten uns hier noch einmal bei ihr bedanken, dass sie uns die Möglichkeit gab, eine tiefere Einsicht und eine vollkommen andere Lernerfahrung zu erfahren.

## Wohl denen, denen Dänen wohlgesinnt sind!

Von Clemens Rufer, Zeitzeuge

An diesen Satz aus dem Film „Wir Wunderkinder“ dachte ich oft bei meinem Debüt als Zeitzeuge am 21. März. Vier SchülerInnen aus Dänemark saß ich gegenüber, die wie ihre Klassenkameraden in Berlin das Thema „Erinnerungen“ bearbeiten sollten; ihre Lehrerin (Waren Lehrerinnen früher auch so jung - oder sollte ich so gealtert sein???) hatte uns einander vorgestellt und zog sich dann zurück. Ich hatte vorher mit ihr telefoniert und erfahren: 18-19 Jahre waren die zwei jungen Damen und Herren, konnten recht bis sehr gut Deutsch

und sie selbst unterrichtete Musik, daher wohl das Interesse für mein Thema: Brennholz und 12-Ton-Musik.

Ich hatte dieses Thema im „Halbkreis“ anderen Zeitzeugen schon vorgestellt (Zeitzeugenbrief April 2013). Dabei ging es im Wesentlichen um das Wiedererwachen des Berliner Musiklebens nach 1945 aus der sehr persönlichen Sicht eines damals Neun-Dreizehnjährigen.

Diese Erinnerungen heutigen Jugendlichen interessant darzubieten - das merkte ich bald – ist aber noch einmal etwas anderes:

Ein kleines Problem ergab sich schon daraus, dass das Deutsch meiner Gesprächspartner gut, aber doch nicht so perfekt war, sodass wir manchmal ins Englische auswichen. Dabei gehen Nuancen zum Teil verloren: was heißt denn `Entartete Kunst` auf Englisch? Warum ist der österreichische Tonfall meines lieben Vaters für Dänen nicht so merkwürdig wie für Berliner?

Schwieriger, weil grundsätzlicherer Natur, war: Namen von im Musikleben des Nachkriegs-Berlin berühmten Künstlern wie Dessau, Celibidache oder Fricsay. Sie sind den jungen Leuten naturgemäß unbekannt. Darunter litten manche Pointen meiner Berichte, wie zum Beispiel, dass Ferenc Fricsay bei uns zu Hause 1948 baden konnte, wenn er nur Brennholz dabei hatte. Hier musste ich Umschreibungen („ein damals berühmter Dirigent“) wählen – halb so prägnant leider!

Und schließlich: Ich hätte die SchülerInnen mehr zu Fragen anstacheln sollen, so blieb die Diskussion einfach ein bisschen dürrtig – bei aller gegenseitigen großen Sympathie. Immerhin, insgesamt schienen mir die jungen Leute doch sehr interessiert, und sie machten fleißig Notizen für ihre Arbeit. Nach ca. anderthalb Stunden kam dann die Lehrerin wieder, die jungen Leute gingen weiter Berlin erkunden, wie sie mir sagten: Stolpersteine, Topografie des Terrors, Gedenkstätten... na, ein wenig Zeit für eine Disco wird doch hoffentlich auch drin gewesen sein oder?

Ich hoffe, sie behalten mich gut in Erinnerung und konnten aus der gemeinsamen Zeit etwas „mitnehmen“ - ich auf jeden Fall! Wie schon gesagt: Wohl denen, denen Dänen...

## **LANGE TAFEL: Thema „Liebe“ (1)**

Von Marianne Wachtmann, Zeitzeuge

Die *Lange Tafel* fördert seit 2009 den Dialog der Generationen untereinander. Am 16. 04. 2013 habe ich mit anderen fünf Zeitzeugen an der Leibniz-Schule in Kreuzberg Gespräche mit Schülerinnen der 7. Klasse unter der Leitung von Frau Mamatis aus dem Team des Vereins der *Langen Tafel* geführt. Das Thema war diesmal die Liebe der Eltern zu den Kindern in der Entwicklung der Generationen. Dabei kamen viele Probleme des 2. Weltkrieges sowie das Leben in der Nachkriegszeit in Berlin zur Sprache. Aber auch Fragen zum Leben in der Schule damals in Bezug auf Lehrer, Schulbücher, Einfluss der Eltern sowie auch Erfahrungen zur ersten Liebe. Die Mädchen waren sehr interessiert, stellten viele Fragen. Umfangreiche Notizen von den Gesprächen sollen der Anfertigung von kleinen Geschichten oder Interviews für den Unterricht dienen und werden später zur Übergabe an den Bürgermeister verwendet.

## **LANGE TAFEL: Thema „Liebe“ (2)**

Von Lutz Rackow, Zeitzeuge

Die 11-jährigen Schülerinnen und Schüler der Leibnizschule hatten sich das Thema „Liebe“ gewünscht.

Sieben männliche Senioren führten die Gespräche mit Gruppen von jeweils etwa sechs bis sieben Schülerinnen/Schüler deutscher und türkischer Abkunft. Dauer etwa, wie vorgegeben 1 1/2 Stunden. Mentorin der Schule: Frau Dr. Schulz, Einführung Frau Mamatis.

Ausgehend davon, dass ich im Alter von 11 Jahren die letzte Phase des II. Weltkriegs in Berlin erlebte, trug ich vor, dass die Liebe zu Familie und Freunden in jenen Zeiten allgemeiner Kriegsnot, mit Bombenangriffen, Evakuierungen, Sorgen um Väter und Brüder an den Fronten sowie furchtvollen Erwartungen vor und während der Eroberung Berlins durch die Rote Armee Familien und Freunde in besonderem Maße zu liebevollem Umgang miteinander führte. Kinder mussten dabei schon früh viele Pflichten für die Familie übernehmen, um den täglichen Kampf um die Existenz zu bestehen. Besonders dann, wenn Väter oder Brüder als Soldaten dienten, die Familie selbst oder Nachbarn, Nahestehende „ausgebombt“ wurde, vielfältige Gefahren, Entbehrungen, Leiden und Ängste auszustehen waren. Die Schülergruppe stellte verständnisbereite Fragen

und interessierte sich lebhaft für die damaligen Existenzbedingungen. Wie ein 11-jähriger Junge damals dennoch allmählich zu fühlen begann, dass Mädchen diesen Alters für Jungen nicht nur „alberne Zicken“ mit seltsamen Verhalten sind, sondern auch „irgendwie interessant“, wurde von den Jugendlichen freundlich engagiert besprochen. Dazu konnte ich div. Geschichten bieten, u.a. dazu, dass bei Bombengefahren im Luftschutzkeller eine erwünschte Gelegenheit entstand, einem bestimmten Mädchen durch „Kuschelnähe“ vermeintlichen Schutz zu bieten. Sogar ein Grund dafür bildete, dem nächsten Fliegeralarm sogar mit gewisser „Erwartungsfreude“ entgegenzusehen. Ferner interessierten sich besonders die Mädels dafür, ob ich an eine „Liebe auf den ersten Blick“ glaube. (Unbedingt). Wie ich mit meinem - eigentlich nicht so recht geliebten – älteren Bruder zurechtkam, der als 17-Jähriger einem Gestellungsbefehl zum Militärdienst nicht gefolgt war und bis zum Einmarsch der Russen von der Familie vor der deutschen Militärpolizei verborgen werden musste. Dennoch Bereitschaft „in Bruderliebe“ für ihn einzustehen. Es bestand die Strafandrohung „sofortige Erschießung wegen Desertion“

Ich konnte erzählen, dass meine unerfüllte erste „große Liebe“ kokette „Korkenzieherlocken“ hatte, die „Liebe“ von meiner Seite über das Kriegsende hinweg andauerte. Bis mir die Angebetete alsbald von einem 17-Jährigen „weggeschnappt“ wurde, der sich offensichtlich reifebedingt als Liebhaber mehr getraute als ich. Dazu u.a.: Dass damals unter der Last der Zeiten kaum auf „Aufklärung durch Eltern oder andere Erwachsene“ zu rechnen war und aufkeimende sexuelle Empfindungen unter Jugendlichen wohl zunächst vor allem Ratlosigkeit, Scham, Schuldgefühle hervorriefen. Nach meiner Haltung zu Religionen wurde gefragt. Ich erläuterte meine Meinung, dass alle Religionen dieser Welt Toleranz und Respekt verdienen, entscheidende Bedeutung bei der Entwicklung der unterschiedlichen Kulturen hatten und haben. Meine eigene Haltung von der zunächst traditionell christlichen Prägung bis zu meiner heutigen Position von kritischer Distanz zu Glaubens- und Ideologie-Systemen aller Art, wurde interessiert aufgenommen. Um das richtig zu erläutern, dazu fehlte die Zeit. Die Jugendlichen hatten alle einige Fragen vorbereitet, die keine heiklen oder womöglich misszuverstehende Zusammenhänge enthielten. Ich schilderte, dass es die heute übliche Offenheit und Kenntnisvermittlung über das Verhältnis der Geschlechter zueinander in damaligen Zeiten noch nicht gab.

Die Atmosphäre unseres lebhaften Gesprächs, an dem sich alle beteiligten, war höflich, respekt- und vertrauensvoll, lustig und beim Ablauf der vorgesehenen Zeit noch in vollem Gange. Die meisten Aspekte konnten nur gestreift werden. Künftige Themen sollten im Interesse einer echten Erkenntnisgewinnung eher enger gefasst werden. Wir haben uns auch fotografiert. Ich wurde von den Kindern zur „Langen Tafel“ im Juni eingeladen.

## Ein Besuch bei Em-Der

Von Gerda Kanzleiter, (zzb)

Eine Veröffentlichung des internationalen Seniorenzentrums erregte unsere Aufmerksamkeit und - immer interessiert an der Ausweitung unserer Aktivitäten - machten wir uns auf den Weg diese Einrichtung zu besuchen. Türkische Rentner gründeten vor 20 Jahren diese Initiative, deren Namen eine schlichte Abkürzung für Rentner-Verein ist. Seit einigen Jahren haben sie ihre Tätigkeit unter dem Dach der „navitas“ ausgeweitet. Zentrale Aufgabe bleibt jedoch praktische Lebenshilfe und Bildung zu vermitteln für RentnerInnen der ersten Migrantengeneration zum einen im unmittelbaren Austausch in der Begegnungsstätte und auch in Infoveranstaltungen, die dort regelmäßig organisiert werden. Im Gespräch stellten wir fest, dass es interessant sein könnte, für das Em-Der Publikum von Zeitzeugen selbst erlebte Berliner Geschichte zu hören und andererseits auch MigrantInnen als Zeitzeugen zu gewinnen. Beide Seiten können voneinander profitieren. Mit einem guten Gefühl beendeten wir (Eva Geffers, Dogan Özdincerdaher und ich) dieses erste Gespräch. Wir hoffen auf eine künftige Zusammenarbeit.

## Mehr Demokratie tragen!

Von Hans Ferenz, Initiator von *80vontausend*

80 Jahre liegt die Machtergreifung der Nationalsozialisten zurück. Was ist geschehen in diesen ersten 80 Jahren der einst geplanten tausend: Was haben wir erlebt, ertragen, mitgemacht? Was war uns wichtig? Was hat uns geprägt? Mit welcher Musik und mit welchen Liedern verbinden wir diese Ereignisse?

Unter dem Titel: „80vontausend – Mehr Demokratie tragen!“ geht ein stadtweites Audioprojekt diesen Fragen nach: Aktuelles ist ebenso wichtig wie Historisches, Weltpolitik

## Mehr Demokratie tragen / In eigener Sache

ebenso wie Alltägliches und private Erlebnisse. Machen Sie mit!

Ihre Erzählungen und Berichte, Ihre Lieder und Ihre Musik, Ihre Freude und auch Ihren Ärger nehmen wir auf: in Einzelgesprächen, in Gruppendiskussionen – ab heute bis Mitte September.

Alle Aufnahmen werden zu Audio-Loops montiert. Über 40 Lautsprecher, die in 40 Rucksäcken installiert sind, werden Ihre Berichte zurück in die Stadt getragen, kreuz und quer durch Berlin: von Einzelpersonen, von kleinen und von großen

Gruppen, von Vereinen, von Schulklassen ... und, wenn Sie wollen, auch von Ihnen.

So wird *80vontausend* überall in Berlin zu hören sein: auf Straßen und Plätzen, auf Schulhöfen, vor Universitäten, Kinos, Theatern, Supermärkten, unter dem Brandenburger Tor. Von früh am Morgen bis spät in die Nacht. Vom 7. – 27. Oktober 2013.

**Bitte melden Sie sich!** Allein oder mit anderen im Büro der Zeitzeugenbörse Tel: 440463 78 oder per Mail an [info@zeitzeugenboerse.de](mailto:info@zeitzeugenboerse.de)

## In eigener Sache



### Mitgliederversammlung der ZZB

Von Klaus Riemer, (zzb)

Unsere Mitgliederversammlung am 27. März 2013 war wider Erwarten - wem fällt dabei nicht unser „Frühlingswetter ein? - gut besucht. Der Jahresbericht - normalerweise eine ziemlich trockene Angelegenheit - löste lebhaftere Gespräche aus. Am 16. April konnten diese Gespräche fortgesetzt und vertieft werden.

Personelle Veränderungen ergaben sich im Vorstand: die Verabschiedung von Herrn Dr. Behrend (Beirat) und Frau Dr. Achinger (2. Vorsitzende). Mit herzlichen Worten dankte Eva Geffers beiden für ihre erfolgreiche mehrjährige Tätigkeit für die Zeitzeugenbörse.

Beide bleiben uns erfreulicherweise noch erhalten:

- Herr Dr. Behrend als Zeitzeuge und als Eingangstor für neue Zeitzeugen - eine Aufgabe, bei der er eng mit Frau Gideon zusammenarbeitet;
- Frau Dr. Achinger wird die Festschrift zum 20-jährigen Jubiläum und ein Filmprojekt (mit Migranten?) betreuen.

Wichtigster Punkt der Tagesordnung war die Wiederwahl von Eva Geffers zur 1. Vorsitzenden. Neu gewählt wurde Frau Gerda Kanzleiter (2. Vorsitzende). Dem Beirat gehören weiterhin Frau Gideon und Herr Dr. Riemer an. Ein neues Beiratsmitglied für ein „bestimmtes Thema“ wird zu gegebener Zeit vom Vorstand berufen.

## Wichtige Hinweise

### Unser Jubiläumsfest

Die ZeitZeugenBörse wird in diesem Jahr 20 Jahre alt. Dies wollen wir gemeinsam feiern und zwar am 31. August (ca. von 11-16 Uhr) im Haus Adelheid in der Adelheidallee 5-7 15507 Berlin-Tegel.

**Genauer erfahren Sie im Juli!**

***(Falls noch Fragen: Bitte im Büro melden.)***

### Gratulationen



*Wir gratulieren allen im  
Mai und Juni  
geborenen Zeitzeugen*

03.05. Wolfgang Brockmann 04.05. Dieter Bischof  
05.05. Elisabeth Baewer 05.05. Herbert Töpfer  
05.05. Hans-Dieter Robel 06.05. Margarete Meyer  
08.05. Käthe Kura, 10.05. Marie Luise Gericke  
11.05. Karl-Heinz Rinne 13.05. Werner Pawlitzki  
15.05. Albrecht Wagner  
19.05. Gabriele Leech-Anspach  
21.05. Hellmut Stern 23.05. Kurt Friedrich Neubert  
23.05. Dietrich Baerwald 24.05. Werner Lindner  
24.05. Richard Hebstreit 26.05. Karlheinz Klimt  
27.05. Klaus Riemer 27.05. Werner Eckert  
27.05. Arik Komets-Chimirri  
01.06. Margot Sharma 03.06. Burghard Hintze  
04.06. Peter Schulz 06.06. Klaus Peter Fleck  
08.06. Henry Bergemann  
09.06. Ingrid Diedrichsen 10.06. Lutz Rackow  
12.06. Rudolf Golkowsky  
13.06. Edith Kiesewetter-Giese  
14.06. Wilfred Redlich 22.06. Sieglinde Neff  
24.06. Erika Schallert 25.06. Ingrid Taegner  
27.06. Helmut Sommer 30.06. Klaus Schmaeling



### Suchmeldungen

#### Zeitzeugen gesucht

**Nr. 08/213** Frühere Anwohner der Duisburger Straße (und Umgebung) zwischen 1910 und 1945 für Masterarbeit

**Nr. 232/12** Für einen Beitrag im Magazin UPON PAPER mit dem Thema Erste Liebe in der Weimarer Republik, im 2. Weltkrieg, in Berlin während der Teilung oder in der Nachwendzeit werden auf Wunsch anonym bleibende Zeitzeugen gesucht.

**Nr. A/13:** DOCDAYS, eine amerikanische Filmproduktion in Berlin, sucht Zeitzeugen, die sich an außergewöhnliche Kurzfilme über das Leben der Amerikaner nach Ende des Zweiten Weltkrieges erinnern. Diese Filme wurden in den Bezirken der amerikanischen Besatzungszone gezeigt - in Zehlendorf, Steglitz, Schöneberg, Kreuzberg, Tempelhof und Neukölln, zusammen mit der Wochenschau "Welt im Film". Waren sie damals im Kino? Wie haben sie die Eröffnung der Kinos erlebt? Erinnern Sie sich vielleicht sogar an amerikanische Filme? Zum Beispiel an einen Film über die „Geschichte des Jeeps“ oder einen über den großen italienischen Dirigenten „Toscanini“? Gerne zeigen wir Ihnen noch einmal diese außergewöhnlichen Kurzfilme - vielleicht kommt unerwartet doch die eine oder andere wunderbare Erinnerung, die ein wertvoller Bestandteil der geplanten Dokumentation werden könnte.

**Nr. 96/13:** Welche Zeitzeuginnen oder Zeitzeugen waren an welcher Schule in Berlin?

**Nr. 97/13:** Wer war an welcher Schule in Berlin als Lehrkraft tätig?

**>>>>>>>>>>PS:<<<<<<<<<<<<**

Wer kann etwas über den Aufenthalt John F. Kennedys in Berlin sagen („Ich bin ein Berliner!“)

## Ankündigungen

Dienstag, 14. Mai 2013 um 15 Uhr

### STRASSEN, PLÄTZE, MONUMENTE

In diesem Lichtbildervortrag unternimmt **Klaus Schwerk** den Versuch eines kritischen Rundgangs durch Berlin und seine Ortsbezeichnungen. Lepsiusstraße, Breitenbachplatz, Kaisereiche, Alexanderplatz, Marschnerstraße, Walter-Schreiber-Platz, Paster-Behrens-Straße - Orte, deren Namen uns an etwas erinnern sollen. Doch woran erinnern wir uns, wenn wir keinen Blick aufs neueste Mobilfunktelefon werfen oder zu Hause im Internet blättern können (oder wollen)?

Dienstag, 11. Juni 2013, 15-17 Uhr

### Ausstellungseröffnung: „Wir wollen freie Menschen sein!“ Der DDR-Volksaufstand vom 17. Juni 1953

In diesem Jahr jährt sich der Volksaufstand gegen die kommunistische Diktatur in der DDR zum 60. Mal. Rund um den 17. Juni 1953 war das „Haus der Ministerien“, heute Sitz des Bundesfinanzministeriums Ziel Zehntausender Demonstranten. Die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur hat eine Ausstellung zum 17. Juni 1953 erarbeitet, die ab dem 11. Juni 2013 in der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit zu sehen ist.

In Kooperation mit der ZeitZeugenBörse Berlin soll auf der Auftaktveranstaltung an den Volksaufstand erinnert werden. Einführen in das Thema wird Herr **Prof. Christoph Kleßmann** mit einem Referat über die politische und historische Bedeutung des 17. Juni 1953. Anschließend sollen Zeitzeugen zu Worte kommen. **Herr Müncheberg** war am 17. 6. am Alex. **Herr Draegert** war Schüler in Westberlin; **Herr Strecker** war im Haus der Ministerien als Student mit anderen eingesetzt, um zur Deeskalation beizutragen. **Frau Taegner** war Schülerin und hat die auf-fahrenden Panzer beobachtet. **Herr Dr. Riemer** hat einen Flüchtenden versteckt.

Im Anschluss kann die Ausstellung besichtigt werden.

[Ansprechpartner: Joachim Merfort, Landeszentrale für politische Bildungsarbeit / Eva Geffers, ZeitZeugenboerse]

Dienstag, 25. Juni 2013, um 15 Uhr

### Meine Begegnungen mit Willy Brandt

Am 13. Dezember 2013 würde Willy Brandt seinen 100. Geburtstag feiern. Unser Zeitzeuge **Manfred Omankowsky** berichtet über seine persönlichen Begegnungen in den Jahren von 1949-1964.

- Fester freier Mitarbeiter beim Chefredakteur der Tageszeitung „Berliner Stadtblatt“ 1949-50
- Politische Unterstützung der rechten „Führungsfigur“ als junger Sozialdemokrat
- Beruflicher Aufstieg in Berlin statt in Marl durch Brandt 1958-59
- Mitarbeit im außenpolitischen Arbeitskreis der SPD an Diskussionsgrundlage für den Kanzlerkandidaten
- Werbung von Arbeitskräften aus Westdeutschland seit dem Bau der Mauer
- Lehrlingsaustausch mit England (1961-64)
- Teilnehmer an der 59. Konferenz im Wilton Park auf Vorschlag von Willy Brandt

Vorträge mit Diskussion - Moderation Eva Geffers

#### Veranstaltungsort

Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, 10787 Berlin, An der Urania 4-10 Ecke Kurfürstenstraße

**Verkehrsverbindungen:** U1, U2, U3 Wittenbergplatz/Nollendorfplatz

Bus 100, M29, 187 - Haltestelle Schillstraße - Bus 106, M19, M46 - Haltestelle An der Urania

#### Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

V.i.S.d.P.: Eva Geffers; Redaktion: Eva Geffers, Lektorat und Layout: Dr. Klaus Riemer

ZeitZeugenBörse e.V. Ackerstr. 13, 10115 Berlin, ☎ 030 – 44046378, ✉ 030 – 44046379

Mail: [info@zeitzeugenboerse.de](mailto:info@zeitzeugenboerse.de) - [www.zeitzeugenboerse.de](http://www.zeitzeugenboerse.de)

**Bürozeiten** Montag, Mittwoch, Freitag 10 -13 Uhr

Typowerkstatt Bodoni-Museum, Krausnickstraße 6, 10115 Berlin

☎ 030-2825137/28387569, ✉ 030-28387568 Mail: [info@bodoni.org](mailto:info@bodoni.org)

Redaktionsschluss ist der 15. des Monats vor jeder Ausgabe.

Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten.

Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.

Wer den *ZeitZeugenBrief* statt per Post per E-Mail erhalten will, schickt uns bitte eine E-Mail!

**Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft BLZ 10020500, Kontonummer 3340701**